Trivium

Revue franco-allemande de sciences humaines et sociales - Deutsch-französische Zeitschrift für Geistes- und Sozialwissenschaften

15 | 2013

La science pense en plusieurs langues

Einleitung

Hinnerk Bruhns et Fritz Nies

Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/trivium/4758>

DOI : 10.4000/trivium.4758

ISSN : 1963-1820

Éditeur

Les éditions de la Maison des sciences de l'Homme

Référence électronique

Hinnerk Bruhns und Fritz Nies, « Einleitung », *Trivium* [Online], 15 | 2013, online erschienen am 09 Dezember 2013, abgerufen am 08 September 2020. URL : <http://journals.openedition.org/trivium/4758> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/trivium.4758>

Ce document a été généré automatiquement le 8 septembre 2020.

Les contenus de la revue *Trivium* sont mis à disposition selon les termes de la Licence Creative Commons Attribution - Pas d'Utilisation Commerciale - Pas de Modification 4.0 International.

Einleitung

Hinnerk Bruhns et Fritz Nies

- 1 Die Sprachen der Wissenschaft zum Thema des 15. Heftes dieser bilingualen deutsch-französischen Zeitschrift zu machen, bedeutet mehr als nur einen Rückblick auf Diskussionen und Überlegungen, die vor nunmehr fast zehn Jahren den entscheidenden Anstoß zur Gründung ebendieser Zeitschrift gaben. Es geht vor allem auch darum, Fragen heutiger Sprachpolitik und der sprachlichen Praxis von Wissenschaft, über den Kreis enger Diskussionszirkel hinaus, einem breiteren Publikum vorzulegen und Reaktionen anzuregen. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen dabei jene Kultur-, Sozial- und Geisteswissenschaften, die als »Sinnreservoir einer Gesellschaft« gelten, als »Medium«, in dem sie sich »spiegelt, erklärt und ausrichtet«.¹ Gerade sie zeichnen sich dadurch aus, dass »ihr Gegenstand allein in der Sprache liegt. Er wird mit Sprache gemacht und ist ohne sie nicht zu haben«.
- 2 Die meisten der hier zugleich in der Originalsprache und in Übersetzung publizierten Texte entstammen einem von Fritz Nies im Jahr 2005 herausgegebenen Tagungsband (*Europa denkt mehrsprachig / L'Europe pense en plusieurs langues*).² Ungeachtet positiver Rezensionen³ hat dieser Band offensichtlich nicht die Verbreitung gefunden, die er verdient hätte. Er geht zurück auf einen Kongress, der im Januar 2004, also vor knapp zehn Jahren, in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften stattgefunden hat. Die Aktualität der damaligen Tagungs-Thematik ist unvermindert hoch, ja sie gewinnt weiter an Aufmerksamkeit. Man denke nur an die Ergebnisse eines daran anschließenden Treffens in Deutschland, unter Beteiligung auch hochrangiger Politiker⁴, oder an die heißen Debatten in Frankreich seit Frühjahr 2013 über ein neues Gesetz zum Status des Englischen im Hochschulunterricht.⁵ Das Inhaltsverzeichnis des Bandes von 2004 findet sich im Anhang dieser Nummer. Enthält es doch weitere lesenswerte Beiträge zum Thema, die hier aus diversen Gründen nicht aufgenommen werden können, und vor allem eine Reihe praktikabler sprachpolitischer Folgerungen aus den Diskussionen. Veranstalter der Berliner Tagung waren DVA-Stiftung und Robert Bosch Stiftung, beide Stuttgart, in Zusammenarbeit mit der Pariser Fondation

Maison des sciences de l'homme und dem Deutsch-Französischen Institut, Ludwigsburg. Aus den drei Sektionen der Tagung:

I. Lehren und Veröffentlichen in der Landessprache: notwendige Grundlage oder Relikt? / Enseigner et publier dans la langue nationale: fondement nécessaire ou résidu?

II. Mehrsprachigkeit und Übersetzen: Behinderung, Vergeudung, intellektueller Mehrwert? / La question du plurilinguisme et des traductions: obstacles, gaspillage, plus-value intellectuelle?

III. Ein- oder Mehrsprachigkeit in europäischen Forschungsnetzwerken? / Unilinguisme ou plurilinguisme dans des projets et réseaux de recherche européens?

- 3 haben wir sieben Beiträge ausgewählt, die aus unterschiedlichen Perspektiven eine ganze Reihe praktischer und theoretischer Überlegungen zur Frage der Sprachen in den Kulturwissenschaften aufwerfen. Diese ist ja nicht nur ein Problem der Sprachwissenschaften selbst. Vielmehr geht es um die grundsätzliche Frage, wie Wissenschaftler aus verschiedenen Sprach- und Kulturräumen miteinander kommunizieren, und vor allem wie sie gemeinsam, oder im Austausch, Erkenntnis produzieren. Dahinter steht natürlich die Frage nach dem generellen Verhältnis von Erkenntnis und Sprache, eine Frage, die so alt ist wie die Wissenschaft selbst.

- 4 Ergänzt haben wir die Auswahl aus dem Tagungsband um ein Statement von Harald Weinrich und um einen Lexikoneintrag, der exemplarisch und ganz praktisch eines der Grundprobleme der Thematik illustriert. Es handelt sich um das Lemma »Moment« aus dem *Vocabulaire européen des philosophies: Dictionnaire des intraduisibles*.⁶ In ihrer Einleitung zu diesem Wörterbuch, die wir in einer leicht veränderten Fassung gleichfalls in dieses Heft aufgenommen haben, erläutert Barbara Cassin den Sinn dieses Unternehmens:

»Ausgangspunkt ist ein Nachdenken über die Schwierigkeit des Übersetzens in der Philosophie. Es geht darum, Philosophie in Sprachen zu denken, sich mit Philosophien zu beschäftigen, wie sie sich in Sprache äußern, und zu sehen, wie sich damit unsere Art zu philosophieren ändert. [...] Weder alle Wörter einer Sprache, noch alle Sprachen bezüglich eines Worts, und noch viel weniger alle Philosophien konnten dabei berücksichtigt werden. Gegenstand sind die *Symptome* für einen Unterschied, die ›Unübersetzbarkeiten‹ zwischen einer Reihe von europäischen Gegenwartssprachen, wobei auf alte Sprachen (Griechisch, Latein) zurückgegangen und, wo für das Verständnis dieser Unterschiede erforderlich, auch das Hebräische und Arabische mit einbezogen wurden. ›Unübersetzbarkeiten‹ heißt keinesfalls, dass die fraglichen Begriffe, Ausdrücke, syntaktischen und grammatikalischen Wendungen nicht übersetzt werden oder nicht übersetzt werden können. Unübersetzbar ist vielmehr das, was man nicht aufhört, (nicht) zu übersetzen. Es weist darauf hin, dass die Übersetzung in die eine oder andere Sprache solcher Art problematisch ist, dass zuweilen ein Neologismus geschaffen oder ein altes Wort mit neuer Bedeutung belegt werden muss. Es zeigt an, inwiefern sowohl Wörter als auch Begriffsnetze einer Sprache nicht einfach auf jene in einer anderen Sprache gelegt werden können [...].«⁷

- 5 Niemand wird heute noch bestreiten wollen, dass Wissenschaft international ist, dass sie ohne internationalen Austausch provinziell, d. h. mittelmäßig bleibt. Die Rolle der Sprache in dieser Internationalität ist jedoch umstritten. Vereinfacht gesagt gibt es zwei Positionen: Für die einen ist Sprache (nur) Kommunikationsmittel, für die anderen ist sie »tatsächlich der Stoff selbst, [...] aus dem die wissenschaftliche Erkenntnis stammt und aus dem das wissenschaftliche Produkt gemacht ist«. ⁸ Jürgen Trabant erinnert daran, dass die Spannung zwischen rationalem wissenschaftlichem Denken und Sprache bei Platon zu der – im Irrealis gelassenen – Sehnsucht nach

Sprachlosigkeit des Denkens führte, dass Aristoteles einen Schritt weiter ging, indem er Kommunikation und Kognition trennte und Kognition universell setzte: Denken sei sprachlos und universell, Sprache diene nur der Kommunikation. Diese Vorstellung regiert noch heute in vielen Bereichen, aber nicht mehr allein. Seit der Renaissance, so Trabant, hat die Erfahrung der Europäer mit der Verschiedenheit der Sprachen das aristotelische Modell erschüttert. Wilhelm von Humboldt fasste diese Entwicklung zusammen, indem er betonte, dass Sprachen nicht nur unterschiedliche materielle Zeichen, sondern Weltansichten sind. So ist den einen die babylonische Sprachenvielfalt nur ein Hindernis für den Fortschritt der Wissenschaft, den anderen aber Voraussetzung für die Bereicherung des menschlichen Denkens, und damit auch der Wissenschaft.

- 6 Der scheinbar unaufhaltsame Trend zu einer einzigen Kommunikationssprache in der Wissenschaft, die sogar zu ihrer generellen Produktions- und Unterrichtssprache erhoben werden soll, wird häufig mit dem Hinweis auf das Lateinische als Jahrhunderte überdauernde europäische Wissenschaftssprache banalisiert. Dem ist empirisch entgegenzuhalten, dass der Rückgang des Lateins und die Erhebung der Volks- bzw. Nationalsprachen zu Wissenschaftssprachen für den Aufschwung der Wissenschaften in Europa von fundamentaler Bedeutung waren.⁹ Entsprechend bringt der Verlust der Mehrsprachigkeit, zumindest im Bereich der Kultur-, Sozial- und Geisteswissenschaften, heute die Gefahr der Provinzialisierung und Verarmung an Kreativität zugleich mit sich. Wer als Wissenschaftler nicht mehr zur Kenntnis nimmt, was in anderen Sprachen als der eigenen und der englischen (noch dazu wenn beide zusammenfallen) publiziert wird und wurde, dem werden ganze Territorien der Wissenschaft zu *terrae incognitae*. Ein derart in dümmlicher und verdummender Arroganz daherkommender Sprachimperialismus¹⁰ nimmt nicht einmal mehr wahr, dass damit etwas verloren geht, dass hier, wie Horst Bredekamp es formuliert, »ganze Kontinente der Erinnerung gegenwärtig [...] getilgt« werden.¹¹
- 7 Die Sprachenfrage stellt sich für wissenschaftliche Arbeit in doppelter Weise: für die Produktion, die Erzeugung wissenschaftlicher Erkenntnis, auf der einen Seite, für die (auch zur Produktion unentbehrliche) wissenschaftliche Kommunikation auf der anderen Seite. In welcher Sprache wer mit wem *worüber* und *wo* kommuniziert, ist eine rein praktische Frage. Das mag heute in vielen Fällen oder gar in deren überwiegender Zahl – zumal wenn die Anzahl der Herkunftsländer Kommunizierender groß ist – Englisch sein, oft in der rudimentären Form des »Globalesischen«, wie Jürgen Trabant es nennt. Diskutieren dagegen Islamspezialisten aus mehreren Sprachräumen, dann mag es das Arabische sein, ähnlich wie z. B. unter Lateinamerikaforschern das Spanische oder unter Sinologen und Chinaspezialisten das Chinesische bevorzugte Sprache sein kann. Alternativ zu einer solch gemeinsamen Kommunikationssprache steht ein Modell des wissenschaftlichen Austauschs, in dem jeder seine eigene Sprache spricht, aber die des Partners zumindest passiv beherrscht. In der Praxis wird dies eher der Fall sein in kleineren Gruppen sowie in Situationen, in welchen es möglich ist, die Rede des anderen zu unterbrechen und um Präzisierungen, Verständnis- oder Übersetzungshilfen zu bitten. In diesem Modell nähern sich die Sprachen der Produktion und der Kommunikation.
- 8 Eine Mehrsprachigkeit im Sinne der Fähigkeit, mehrere Sprachen zu *lesen* – und auf unterschiedlichen Feldern der Wissenschaft mögen dies jeweils andere Sprachkombinationen sein – sollte zu den Mindeststandards der Ausbildung in

wissenschaftlichen Berufen gehören. Mehrsprachigkeit im Sinne der Fähigkeit, mehrere Sprachen zu *verstehen*, sollte eine legitime Praxis wissenschaftlicher Tagungen werden (und ist es glücklicherweise noch in manchen Bereichen). Wir nennen nur zwei Beispiele: das *Comité International d'Histoire de l'Art* (CIHA) hat nach Ende des Zweiten Weltkriegs in seinen Statuten festgelegt, dass auf seinen Kongressen die Vortragenden alle Sprachen ohne Übersetzung anwenden können, die seit der Entstehung des Faches Kunstgeschichte im 16. Jahrhundert nacheinander dessen dominierende Sprachen gewesen sind, nämlich Italienisch, Französisch, Deutsch und Englisch.¹² Das zweite Beispiel betrifft ein kleines – aber modellhaftes – Segment der augenblicklichen innereuropäischen Forschungsförderungspolitik: Seit dem Jahr 2004 finanzieren Deutsche Forschungsgemeinschaft und Fondation Maison des sciences de l'homme, zusammen mit der Villa Vigoni und dem italienischen Hochschulministerium, trilaterale Forschungskonferenzen, auf denen die Teilnehmer aus Deutschland, Frankreich und Italien jeweils ihre eigene Sprache gebrauchen.¹³ Derartige Initiativen sind keine bloßen Rückzugsgefechte ewig Gestriger. Es geht um die Qualität unserer Wissenschaften, so wie es vor nunmehr fast zwanzig Jahren auch die Gulbenkian-Kommission »Open the Social Sciences« unter Federführung von Immanuel Wallerstein formulierte: »A world in which all social scientists had working control of several major scholarly languages would be a world in which better social science was done.«¹⁴

- 9 Der heute augenfällige Verlust dieser Sprachenvielfalt, und die Sprachenpolitik, die dahinter steht, ist zugleich, so Bredekamp, ein Angriff auf die Territorien der Kulturgeschichte alternativer Sprachen. Aber nicht nur das. Denn diese »Sprachenpolitik« hat viele Akteure. Allerdings sollte man hier keine Verschwörungstheorien ins Spiel bringen: das würde die Sache zu einfach und die Debatte wirkungslos machen. Die Geistes- und Sozialwissenschaften haben lange Jahre darum gekämpft, nicht nur als sozialwissenschaftliche Begleitforschung zu ethischen, juristischen und sozialen Aspekten (sogenannte »Akzeptanzforschung«), sondern vollberechtigt in die großen europäischen Forschungsprogramme aufgenommen zu werden. Der Erfolg dieses Bemühens aber hat dazu geführt, dass auch ihre Forschungsanträge auf europäischer Ebene nur noch auf Englisch eingereicht werden können. Das ist keineswegs eine formelle Auflage, sondern ein Ergebnis der »Macht des Faktischen«. Wenig später sind große nationale Forschungsförderungsinstanzen in Deutschland, Frankreich und anderen Ländern dazu übergegangen, selbst auf nationaler Ebene englisch formulierte Anträge zu fordern. Dies mit der Begründung, die Evaluierung der Projekte müsse internationalen Standards entsprechen und von internationalen »Experten«¹⁵ vorgenommen werden. International wird hier unbesehen mit anglophon gleichgesetzt, und man fragt sich nicht einmal mehr, was durch eine derartige sprachliche und begriffliche Uniformisierung verloren gehen mag. Mit dieser Regelung wird die Qualität von Wissenschaft gleich doppelt unterminiert. Auf der einen Seite beraubt man die Wissenschaftler nicht englischsprachiger Wissenschaftskulturen der Möglichkeit, ihre Gedanken in der Sprache zu formulieren, in der sie es am effizientesten und differenziertesten können. Und auf der anderen Seite setzt man als Richter über solche mit einem starken Handicap redigierten Anträge nur Gutachter ein, die vielleicht unfähig sind, Spanisch, Italienisch, Deutsch, Französisch oder andere große Wissenschaftssprachen zu lesen. Sie studieren Projektanträge und Arbeitsberichte dann natürlich im schon zitierten »Globalesisch«, sind aber womöglich nicht in der Lage, darüber zu befinden, wie das Projekt nicht nur international, sondern auch in *der* Wissenschaftslandschaft und *der* jeweiligen

Disziplingeschichte und dem jeweiligen kulturellen und sozialen Umfeld zu verorten und zu beurteilen ist, aus denen es kommt. Eine solch ebenso wohlgemeinte wie gedankenlose Auffassung von Internationalität sollte auf entschiedenen Widerstand aller Betroffenen stoßen. Das aber ist leider nicht der Fall, und so gräbt sich mancher sein eigenes Förderungsgrab.

- 10 Wie die Naturwissenschaften leben auch Geistes- und Sozialwissenschaften vom internationalen Austausch. In welchen Sprachen dieser praktiziert wird, ist ein praktische, keine prinzipielle oder gar ideologische Frage. Wissenschaftliche Kommunikation findet aber nicht nur zwischen Fachwissenschaftlern statt. Gerade die Geistes- und Sozialwissenschaften, und mehr noch Kulturwissenschaften im engeren Sinne, reflektieren über aktuelle und historische Gesellschaften, über die eigene wie über fremde. Ihre Erkenntnisse sind nicht allein für Fachkollegen, für Spezialisten im In- und Ausland bestimmt, sondern zumindest im gleichen, wenn nicht in höherem Maße auch für die Gesamtheit der Angehörigen (Individuen und Gruppen) von Gesellschaften, die Gegenstand dieser Wissenschaften sind. Wer wollte ernsthaft bezweifeln, dass die Frage der Sprache und der Sprachen, in denen Wissenschaft denkt, spricht und schreibt, sich nicht unbeschadet auf eine einzige Dimension reduzieren lässt?

11 **Anhang:**

Inhaltsverzeichnis des zitierten Tagungsbandes aus dem Jahr 2005

Horst Frank	Vorwort – Préface
Erika Mursa	Politische Verpflichtung zur Mehrsprachigkeit
Fritz Nies	Einleitung – Introduction
Wolfgang Frühwald	Eine Kultur – viele Sprachen. Zur Identität Europas
I. Lehren und Veröffentlichen in der Landessprache: notwendige Grundlage oder Relikt? Enseigner et publier dans la langue nationale: fondement nécessaire ou résidu?	
Etienne François	Remarques introductives
Maurice Aymard	Langues naturelles et langues savantes: les sciences humaines et sociales face à elles-mêmes, à leurs ambitions, à leurs exigences, à leurs pratiques
Jürgen Trabant	Der eigenen Sprache bedürftig
Antoine Compagnon	Passer d'une langue à l'autre donne des idées nouvelles
Walter Krämer	Muttersprache: Motor kreativen Denkens
Manfred Nießen	Ein- oder Mehrsprachigkeit in der wissenschaftlichen Kommunikation – Anmerkungen aus Sicht der Forschungsförderung
Gesine Schwan	Mehrsprachigkeit als Grundlage geglückter Kommunikation. Ein Standortvorteil Europas

II. Mehrsprachigkeit und Übersetzen: Behinderung, Vergeudung, intellektueller Mehrwert? / La question du plurilinguisme et des traductions: obstacle, gaspillage, plus-value intellectuelle?	
Albert Hamm	Remarques introductives
Gerhard Stickel	Plurilinguismus und Übersetzen: Investition in Europas Zukunft
Jean-Pierre Grossein	Traduire: Un versant de la recherche fondamentale
Berna Stiegler	» Lost in translation«. Übersetzung und kultureller Dialog
Eric Vigne	Sciences humaines: Du commerce des idées dans une Europe plurilingue
Christian Bouchindhomme	La traduction philosophique entre la France et l'Allemagne
Jadja Wolf	Wissenstransfer ist mehr als Warenaustausch
Hansjoachim Meyer	Die Chance zur Mehrsprachigkeit
III. Ein- oder Mehrsprachigkeit in europäischen Forschungsprojekten und Netzwerken? Unilinguisme ou plurilinguisme dans des projets et réseaux de recherche européens?	
Hinnerk Bruhns	Remarques introductives
Jürgen Kocka	Nutzen und Nachteil von Ein- und Mehrsprachigkeit
Alain Supiot	Communiquer ou se comprendre? La question du régime linguistique de la recherche en sciences humaines et sociales
Peter Fisch	Zur Praxis in EU-Projekten
Laurence Fontaine	L'expérience de l'Institut Universitaire Européen entre 1995 et 2003
Ingeborg Jostock	Mehrsprachigkeit am Europäischen Hochschulinstitut Florenz
Agnès Labrousse	Plurilinguisme au quotidien versus monolinguisme disciplinaire. Les cas du centre Marc Bloch et de la recherche en économie
Patrick Fridenson	L'expérience des tables rondes franco-allemandes d'histoire sociale
Hans-Jürgen Lüsebrink	Priorität für führende Wissenschaftssprachen
Katja Mruck	Betreiben internationaler Netzwerke: Das Beispiel der Online-Zeitschrift FQS
Schlusspodium: Beiträge und Resümees	
Fritz Nies	Einführung
Konrad Ehlich	Nationalsprachliche Wissenschaftspraxis. Grundlage effizienter Wissenschaft oder Relikt?

Frank Baasner	Die EU braucht ein Infrastrukturprogramm für Köpfe
---------------	--

BIBLIOGRAPHIE

- BBAW (2011): *Welche Sprache(n) spricht die Wissenschaft? Streitgespräche in den wissenschaftlichen Sitzungen der Versammlung der Akademiemitglieder am 2. Juli und am 26. November 2010*, Reihe Debatten, Heft 10, Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften; http://edoc.bbaw.de/volltexte/2011/2042/pdf/01_Gesamt_Debatte10.pdf
- Bogdandy, A. v. (2004): »Die Wissenschaften im Sog der Globalisierung«, *Max Planck Forschung*, 1, S. 15–18.
- Bredekamp, H. (2011): »Babylonische Sprachvielfalt: nicht Strafe, sondern Anspruch«, in: BBAW (2011), S. 51–56.
- Bruhns, H. (2012): »One language, one history? On the uncertain future of social sciences in Europe«, *Portuguese Journal of Social Science*, 11 (1), S. 55–69.
- Cassin, B. (2004a): »Présentation«, in: Cassin (2004b), S. XVII–XVIII.
- Cassin, B. (Hg.) (2004b): *Vocabulaire européen des philosophies. Dictionnaire des intraduisibles*, Paris: Seuil / Robert.
- Gethmann, C. F. (2011): »Die Sprache der Wissenschaft«, in: BBAW (2011), S. 57–64.
- Nies, F. (Hg. unter Mitwirkung von E. Mursa) (2005): *Europa denkt mehrsprachig. Exemplarisch: deutsche und französische Kulturwissenschaften – L'Europe pense en plusieurs langues. Exemplaires: les sciences de l'homme en France et en Allemagne*, Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Oberreuter H., et al. (Hg.) (2012): *Deutsch in der Wissenschaft: ein politischer und wissenschaftlicher Diskurs*, München: Olzog.
- Trabant, J. (2011): »Einführende Bemerkungen«, in: BBAW (2011), S. 13–20.
- Wallerstein, I. (Hg.) (1996): *Open the social sciences. Report of the Gulbenkian Commission on the Restructuring of the Social Sciences*, Stanford: Stanford University Press.

NOTES

1. Bogdandy (2004), S. 17 f.
2. Nies (2005).
3. Vgl. etwa *Forschung & Lehre*, 11/2006 (M. Briegel); *Revue de littérature comparée*, 1/2007 (Y. Chevreil); *Gérer & Comprendre*, Juni 2005 (D. Tonneau).
4. Oberreuter et al. (2012).
5. Siehe etwa die Verlautbarungen auf der Homepage der Association »Avenir de la Langue française«, www.avenir-langue-francaise.fr, vom 9.3.2013 *Contre le projet de la loi Fioraso* (u. ö.) sowie eine dort beigefügte lange Liste von Verweisen auf weitere Diskussionsbeiträge zum

Thema; den Artikel von Antoine Compagnon in *Libération*; die Artikel im *Figaro* vom 13.4.2013 und im *Observatoire européen du Plurilinguisme* Juni 2013. Cf. auch in Italien ein Verwaltungsgerichtsurteil von 2013 gegen das Politecnico Mailand in Sachen Englisch als Unterrichtssprache u. v. a. m.

6. Cassin (2004b).

7. Cassin (2004a). Siehe den gesamten Text in dieser Ausgabe.

8. Trabant (2011), S. 20.

9. In der Akademie-Publikation *Welche Sprache(n) spricht die Wissenschaft?* (vgl. Anm. 8) ist dieser Zusammenhang in verschiedenen Diskussionsbeiträgen hervorgehoben worden: so von Julian Nida-Rümelin (S. 106), Wolfgang Klein (S. 109) und Jürgen Trabant (S. 109).

10. »Ein Wahnsinnsunternehmen«, Gethmann (2011), S. 60.

11. Bredekamp (2011), S. 54; siehe auch Bruhns (2012).

12. Vgl. Bredekamp (2011), S. 53 f.

13. <http://www.fmsh.fr/fr/c/1301>

14. Wallerstein (1996), S. 89. Vgl. Bruhns (2012).

15. Zur Kritik des Begriffs »Experte« lese man das Streitgespräch: »Les instances d'évaluation scientifique: élection, nomination, cooptation? Une discussion entre Nathalie Heinich et Cristian Topalov« (25. Januar 2012) (<http://pds.hypotheses.org/1602>).

INDEX

Mots-clés : langue (scientifique), langage et pensée, langue et connaissance, communication, unilinguisme, plurilinguisme

Schlüsselwörter : Wissenschaftssprache, Sprache und Denken, Sprache und Erkenntnis, Kommunikation, Einsprachigkeit, Mehrsprachigkeit

AUTEURS

HINNERK BRUHNS

Hinnerk Bruhns ist emeritierter Forschungsdirektor am Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS). Nähere Informationen finden Sie hier.

FRITZ NIES

Fritz Nies ist emeritierter Professor für Romanische Literaturwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Nähere Informationen finden Sie hier.